



Tokushima-Anzeiger

Band II No. 2

Tokushima, den 3. Okt. 15

Krieg und Technik

In einer kürzlich gehaltenen Rede hat der englische Munitionsminister Lloyd George den Ausspruch gegeben, daß Deutschland die bisher über den Völkerbund geübten Erfolge der Überlegenheit seiner Stahlindustrie verdankt.

„Ein Krieg der Technik“ ist in Bezug auf den jetzigen Krieg fast zum Schlagwort geworden. Wir wissen aber, daß wir unsere Erfolge in diesem Kriege nicht ausschließlich unserer überlegenen Technik zu verdanken haben, sondern dem Umstande, daß wir es verstanden, das ganze deutsche Können und Wissen die ungeteilte Kraft unseres ganzen Volkes, mobil zu machen.

Mit dieser Feststellung wollen wir das große Verdienst, welches unsere Technik zweifellos an unseren Erfolgen auf den Schlacht-

feldern hat, nicht verkleinern. Wir sind uns dessen wohl bewußt, daß in keinem früheren Kriege die Errungenschaften der Technik eine derartig große Rolle gespielt haben wie gerade in diesem.

Eine der größten Überraschungen für unsere Gegner, war unser 42 cm Moerser, dessen Geschossen bis jetzt keine auch nicht die modernste Festung standhalten konnte. Dann wurde vor einiger Zeit auch von einem großkalibrigen Flachbahngeschütz berichtet, welches auf bis jetzt noch nicht dagewesene Entfernungen schießt.

Beide verdanken wir unserem alten Heereslieferanten, der Firma Friedr. Krupp d. G., die immer schon unter den Fabrikanten von Geschützen, Panzerplatten u.s.w. auf dem ganzen Erdball eine führende Stellung einnahm.

Zum ersten Male in diesem Kriege hatte eine neue Waffe Gelegenheit ihre Leistungsfähigkeit zu beweisen, nämlich das Unterseeboot. Eine Erfindung an der bereits seit einem Menschenalter gearbeitet wird. Schließlich gelang es einem französischen Ingenieur, ein wirklich brauchbares Unterseeboot zu bauen, und sein Heimatland war es, welches zuerst für Kriegszwecke Unterseeboote bauen ließ. In Deutschland begnügten wir uns, während andere Flotten schon U-Boote in größerer Zahl hatten, damit, ausgedehnte Versuche zu machen und unsere Regierung schritt erst zum Bau von U-Booten, als sie an Hand der vielen Versuche sicher war, eine Waffe zu schaffen, welche wirklichen Wert hatte. Über die Taten unserer U-Boote braucht man heute kein Wort mehr zu verlieren, sie sind in aller Munde und fast nehmen wir es heute wie eine Selbstverständlichkeit auf, daß heute westlich von Irland, Morgen im Mittelmeer und Übermorgen am Nordkap feindliche Schiffe versenkt werden. Unsere neuesten U-Boote sind sämtliche auf deutschen Werften erbaut,

die sich schon lange einen Ruf für den Bau von Handels- und Kriegsfahrzeugen erworben hatten. Ich nenne hier nur die kaiserlichen Werften, Vulkan A.G. Blohm und Voss A.G. Germania-Werft A.G. F. Schichau.

Etwas ganz Neues, was man vor noch nicht all zu langer Zeit noch in das Reich der Fabel verwiesen haben würde, brachte uns dieser Krieg, nämlich den Krieg in der Luft. Wenig Erfindungen sind wohl von vornherein mit so großem Allgemeininteresse verfolgt worden wie Luftschiff und Flugzeug. Der Gedanke, daß es der Menschen den Vögeln in der Luft gleich tun solle, ist uralte. Die Verwirklichung desselben liegt aber nur wenige Jahre hinter uns. Während den Amerikanern und Franzosen der Ruhm gebührt, die ersten brauchbaren Flugzeuge konstruiert zu haben, ist das Luftschiff ein Werk deutschen Geistes, das Lebenswerk eines Mannes, auf den jeder Deutsche mit Recht stolz ist, Graf Zeppelin.

In unseren Luftschiffen haben wir ein Werkzeug, welches uns ermöglicht auch ohne Landung nach England etwas des Schreckens des von ihm heraufbeschworenen Krieges zu tragen. Wenn auch die Engländer stets behaupten, daß durch die Bomben unserer Luftschiffe kein wesentlicher Schaden verursacht worden sei, so wissen wir das aus neutralen Quellen besser. Die Zeplines waren bereits vor dem Kriege der Schrecken Englands und sie sind es wohl geblieben. Außer ihren Zügen in Feindesland sind sie zu Aufklärungsarbeiten und Unterstützung unserer Flotte von großem Wert. Aus der Zeppelin-Werft in Friedrichshafen ist manches stolze Luftschiff hervorgegangen. Außer dem System Zeppelin hat unsere Heersverwaltung Luftschiffe der Systeme Schütte-Lanz, Parseval, und anderer.

Fors. folgt.

Japanisches Porzellan.

1. Fortsetzung

Die Provinz Hizen blieb zunächst das Hauptherstellungsgebiet für Porzellan, ihre Erzeugnisse gehören zweifellos mit zu den besten. Nach der Stadt Karatsu (westl. v. Fukuoka) pflegt in den südlichen Provinzen das Porzellan auch Karatsumono genannt zu werden. Aus dieser Provinz wurde fast ausschließlich Porzellan nach Europa von Holländern und Portugiesen ausgeführt, als sich die ersten Handelsbeziehungen zu Europa anknüpften. Auch später führten die Holländer, als sie das alleinige Handelsrecht hatten und Japan im übrigen vom Ausland abgeschlossen war, große Mengen Hizen-Porzellan aus, in der Zeit von 1641-86 an 100 Ballen jährlich. Alles was in Europa als altes japanisches Porzellan bezeichnet wird, insbesondere die feinen weißen Stücke mit Blumen oder Vögeln gold, blau oder rot bemalt, stammen jedenfalls aus Hizen. Nachweisen läßt sich das allerdings nicht mit Gewißheit, da das alte jap. Porzellan im allgemeinen keine Fabrikmarke trug. Das jap. Porzellan fand in Europa willige Abnehmer, einer der größten Sammler war August II., König von Polen und Kurfürst von Sachsen, der damit seinen jap. Palast in Dresden ausstattete. Seine Sammlung ist größtenteils erhalten.

Die Wiedereröffnung des Landes für den ausländischen Handel hatte eine vermehrte Porzellanausfuhr zur Folge. Die starke Nachfrage rief eine gesteigerte Tätigkeit der Brennereien hervor. Sie paßten ihre Ware mehr dem ausländischen Geschmack an, und ganze Schiffsladungen wurden nach Europa und Amerika verschifft.

In neuerer Zeit stellt man in Hizen folgende Porzellansorten her:

Gewöhnliches dickes, weißes Porzellan, farbig oder golden bemalt. Dann ein dünnes, durchscheinendes Porzellan zierlich und fein gezeichnet, die Farben in zarten Tönen, hiervon wurden meist nur kleine Stücke hergestellt. Weiter das so viel bewunderte „Eierschalenporzellan“. Manche Stücke sind so fein, daß man staunen muß, wie es möglich war sie roh zu formen und nachher ohne Schaden zu brennen. In der Herstellung solcher Stücke ist Japan bisher unerreicht. Eine vierte Art ist krackeliert mit verschiedenartiger Bemalung. Sie hat einen kalten grauen Ton und grobe Risse. Das modernste aber minderwertige Erzeugnis ist die sogenannte NagasakiWare. Es sind Vasen, Service u. dgl. sofgfältig aber geschmacklos in matten Farben gemalt, ein aufdringliches Rot, wasseriges Blau und helles Grün sind vorherrschend. Lediglich die rege Nachfrage europäischer Händler nach billiger Ware hat dieses unkünstlerische Produkt entstehen lassen.

Forts. folgt.

Der jap. Herbst.

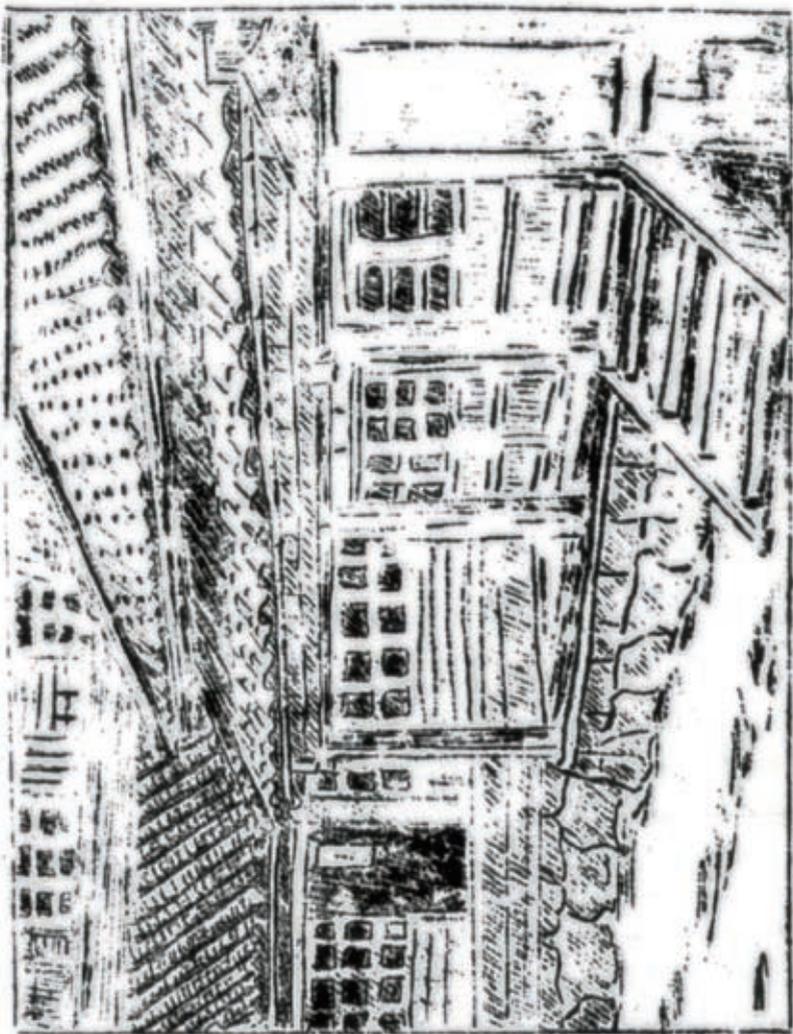
Wir nähern uns mehr und mehr der kalten Jahreszeit dem Herbst und Winter. Ein jeder von uns atmet nach der Hitze der letzten Zeit wohl in dieser kühleren Tagen erleichtert auf und genießt die schönen Herbsttage in vollen Zügen. Abgesehen vom Frühjahr mit der berühmten und schönen Kirschblüte ist wohl der Herbst die angenehmste und schönste Jahreszeit für Japan. Der jap. Gebirgswald, der aus einem bunten Gemisch zahlreicher Arten von Bäumen und Sträuchern besteht, legt in dieser Zeit sein buntes Sterbekleid

an. Er zeigt sich bevor er sich entlaubt und den Winterschlaf antritt nochmals in seiner schönsten Pracht. So sehen wir unseren alten lieben Freund den Signalberg, zu dessen Füßen so oft „heiße“ Sportkämpfe ausgefochten wurden, schon im herbstlichen Kleide. Leider fehlt in dieser Gegend der Ahorn, der sonst der jap. Herbstlandschaft die prächtigsten und leuchtendsten Farben zu geben pflegt, hier fast ganz. Erinnern wir uns der Fahrt durch die Inlandsee, die nun bald ein volles Jahr hinter uns liegt. Wir kamen damals im Spätherbst zwischen malerischen Ufern und unzähligen kleinen bewaldeten Inseln durch, die ein schönes, farbenprächtiges Bild boten. Viele waren zu dieser Zeit sicher nicht in der Stimmung diese Eindrücke voll genießen zu können und in sich aufzunehmen. Auch heute würde wohl ein jeder gern auf jap. Naturschönheiten verzichten, wenn eine Aussicht vorhanden wäre, wieder in's deutsche Vaterland, das damit viel reichlicher gesegnet ist, zurückzukehren. Vorläufig aber müssen und wollen wir uns auch hier an der Schönheit der Natur, als einer angenehmen Beigabe dieser schweren Zeit, erfreuen.

Richard Wagner

1. Forts.

Im selben Jahre 1833 wurde Rich. Wagner Hofdirigent des Würzburger Theaters und trat so in nähere Beziehung zum Bühnenleben. In raschem Wechsel folgen Anstellungen an den Theatern Magdeburg 1834, wo er seine erste Frau, die tragische Liebhaberin des Theaters Minna Plauer kennen lernte, Königsberg 1839 und



Lagerbilder

Bild No 8

eine halbes Jahr später Riga. Als wenig mehr bekannte Anfangswerke entstanden in diesen Jahren die Opern: „Die Fee“ und „Das Liebesverbot,“ und die Ouvertüren: „Columbus“ u. „Rule Britannia.“

Durch seinen Verkehr mit Theaterpersonen lernte Wagner das „geschminkte Komödienwesen“, wie er es nannte, hatten Gleichwohl zog es ihn nach Paris, wo er mit einer großen Oper sein Glück machen wollte, wie es Meyerbeer getan. Nur dort, so glaubte er, könne ein Operkomponist zu Ruhm gelangen. So fuhr er ebenso kühn wie unbesonnen mit seiner armen Frau, einem „furchtbar viel fressenden“ neufundländischen Hund, mit wenig Geld und lebhaften Hoffnungen hin. Doch hatte er trotz der Unterstützung Meyerbeers, der sich seiner sehr liebevoll annahm, kein Glück, und mußte nach vielen vergeblichen Bemühungen „das Liebesverbot“ und „Rienzi“ anzubringen, seinen Lebensunterhalt als Reporter und durch Schreiben von Klavierauszügen und Arrangements für verschiedene Instrumente aus Opern, Liedern und Romanzen zu französischen Texten verdienen. Dabei schrieb er im Frühjahr 1841 den „Fliegenden Holländer“, den er deutschen Bühnen ebenfalls vergeblich anbot. Von München bekam er ihn zurück mit dem Bemerkten, die Oper eigne sich nicht für Deutschland. Trotzdem er einem Stande angehörte, den er später leidenschaftlich haßte, Journalist, trotzdem er Paris wegen seiner Mißerfolge haßte, zog es ihn immer wieder an und erst 1842 verließ er es, um nach Dresden zu gehen, wo in diesem Jahre seine Oper „Rienzi“ aufgeführt wurde. Sie hatte Erfolge und Wagner wurde Kappellmeister des Dresdener Hoftheaters. Als solcher hatte er 1843 die Freude, seinen „Fliegenden Holländer“ selbst dirigieren zu können. Im gleichen Jahre begann er den „Tannhäuser“ zu komponieren, wie er sagt,

aus dem heftigen Verlangen nach „höchstem geistigem sinnlichem Genuß“ den ihm „die moderne Welt“ nicht bieten könne. So wandte er sich also etwas der Mystik zu. Sein Idealismus lies ihn während dieser Zeit des langjährigen Wirkens in Dresden auch kräftig die Initiative zur Aufbesserung der Kunst an der Oper ergreifen. So legte er dem sächsischen Kultusminister einen Plan zur Gründung eines deutschen Nationaltheaters vor. Eine Theater- Sing- und Orchester- schule sollte für tüchtigen Künstlernachwuchs sorgen. Rein künstlerische Fragen sollten vor der Gesamtheit der schaffenden und dar- stellenden Künstler beraten werden. Seine Absichten waren fraglos vortrefflich. Doch fühlte sich die Intendanz natürlich gekränkt und kann man schließlich einem König nicht gut unterbreiten, er möge das Hoftheater in eine Volksanstalt mit republikanischer Kunst- verwaltung umwandeln. So kam Wagner denn auch, als 1848 die Revolution kam, auf die Liste den staatsgefährlichen Personen und mußte nach dem zwecklosen Dresdner Aufstand im Mai 1849 flüch- ten. Nicht ohne das Wohlgefühl der Befreiung von einem Joch, das ihm längst lästig geworden. Er flüchtete zunächst zu Liszt, der ihm bis zum Tode ein treuer Freund und Berater wurde. Immer wieder führte Liszt die Opern des verbannten Freundes auf und brachte ihn so allmählich zur Geltung, immer wieder unterstützte er den in Geldnot Steckenden.

So brachte er 1850 den „Lohengrin“ zur Aufführung, Wagner selbst begab sich wieder nach Paris, um den inzwischen auch er- standenen, „Tristan u. Isolde“ aufzuführen. Durch Konzerte sollte das Geld dazu erworben werden. Idealaufführungen schwebten ihm vor. So wollte er deutsche Sänger, selbst Choristen und Regisseure auf seine Kosten nach Paris kommen lassen, um „Tristan u. Isolde“

„Tannhäuser“ und „Lohengrin“ aufzuführen. Doch brachten die Konzerte nur große Fehlbeträge. Gleichwohl setzte die kunstsinnige und energische Fürstin Metternich bei Napoleon III eine Aufführung der „Tannhäuser“ im Opernhaus durch. Wagner änderte für Paris manches an der Oper, gestaltete sie sinnlicher, arbeitete die Balletszene im Venusberg weiter aus, um dem Geschmack der Pariser näher zu kommen. Doch lehnte er schroff ab, das Ballet in die Mitte des zweiten Aktes zu verlegen. So war es die Gesellschaft Frankreichs, die erst zum zweiten Akt zu kommen pflegt gewohnt und verlangte es. Und als Wagner dem nicht Folge gab, rüstete sich dieser hohe Geburtsadel Galliens mit Pfeifen und Lärminstrumenten aus, und piff, und gröhlte den Beifall tot. Laute Bemerkungen sollten die Zuschauer lachen machen, und als nach der zweiten Aufführung das Publikum Partei ergriff und, „Hinaus mit den Jockeys“ so hieß der vornehme Club, rief, schickten diese zur 3ten Aufführung bezahlte Pfeifer. So zog Wagner seine Oper zurück.

Bis 1865 gelang es Wagner nicht trotz Hülfe mancher fürstlichen Persönlichkeit, die Zurücknahme seiner Verbannung aus Deutschland zu erwirken. Der sächsische Staatsminister konnte ihm nicht verzeihen, daß er sich für Reformen im Staat und in der Kunst interessierte. Endlich 1860 durfte er nach Deutschland, Sachsen ausgenommen, zurückkehren.

Forts. folgt.

Musikfolge für das 21 Concert am 3. Okt. 15.

- | | |
|--|-------------|
| 1) Ouvertüre z. Oper : Die Entführung aus den Serail“ | W.A.Mozart |
| 2) Frühlingslied | Mendelssohn |
| 3) „Liselotte“ Gavotte v. Adam | |
| 4) „Bitte schön“ Polka francaise a.d. Oper
„Cagliostro in Wien“ | J.Strauß |
| 5) Zu Luft, zu Land, zu Meer. Marsch von | Stein |
-

Gottesdienst

Nach langen Zwischenraum — die Hitze der Sommermonate verhinderte die Herren von der Mission am Reisen — haben wir heute wieder die große Freude Herrn Missionar Dr. Schröder in unserem Lager begrüßen zu können, der bei uns wiederum einen Gottesdienst abhalten wird. Chor und Orchester, werden wieder nach besten Kräften dazu beitragen, die Feier zu verschönern und dadurch zugleich Herrn Dr. Schröder unseren Dank dafür auszudrücken, daß er sich unseretwegen den Beschwerden der mühseligen, weiten Reise unterzieht.

Schachecke

Lösung47

1. Td1 - d4 beliebig
2. S. L. od T setzen ≠

Lösung 48

1. Te3 - g3 beliebig
2. Tg3 - g7 beliebig
3. D.h2 - e5(d6, c7, b8) ≠

Richtige Lösungen:

Weber Jos., Böhmer.

K. B. Ihre Lösung 48 scheitert an 1. . . . a5 - a4. Aufg. 47 war, wie immer schon die erste der beiden in 2 Zügen zu lösen.

Aufg.49 Weiß : Ke1, Td3, Lf7, Sd4, c6, Bf2, g4

Schw.: Kc4, Lc2, Sf8, Bc3, f4

Weiß setzt mit 2 Zügen matt.

Aufg.50. Weiß : Kh2, Db8, Ta4, Lg2, g7, Sd4, Bc6, ???

Schw.: Kc3, Tc1, La1, d4, Sb1, e2, Bc2, ??, c4, c5, d2, h3

Weiß setzt mit 3 Zügen matt.

Eingesandt

Allen die die zu meinem 41. Wiegenfeste
Wünschten Glück mir, Segen, alles Beste,
Inbesondere unserm Sängerchor,
Der am Morgen trug die schönen Lieder vor,
Unserm allbeliebten Dirigenten,
Allen Freunden die mich auch beschenkten
Meinen Tisch mit Blumen schmückten
Und damit mein altes Landsturmherz erquickten
Allen hierdurch meinen besten Dank.

Peter Schimmel



Der T. A. hat nunmehr seinen Special Berichter-
statter an die Front geschickt, dessen erste Aus-
beute seiner Aufnahmen eben eingetroffen ist.

Unser Berichterstatter auf dem Kriegsschauplatz.

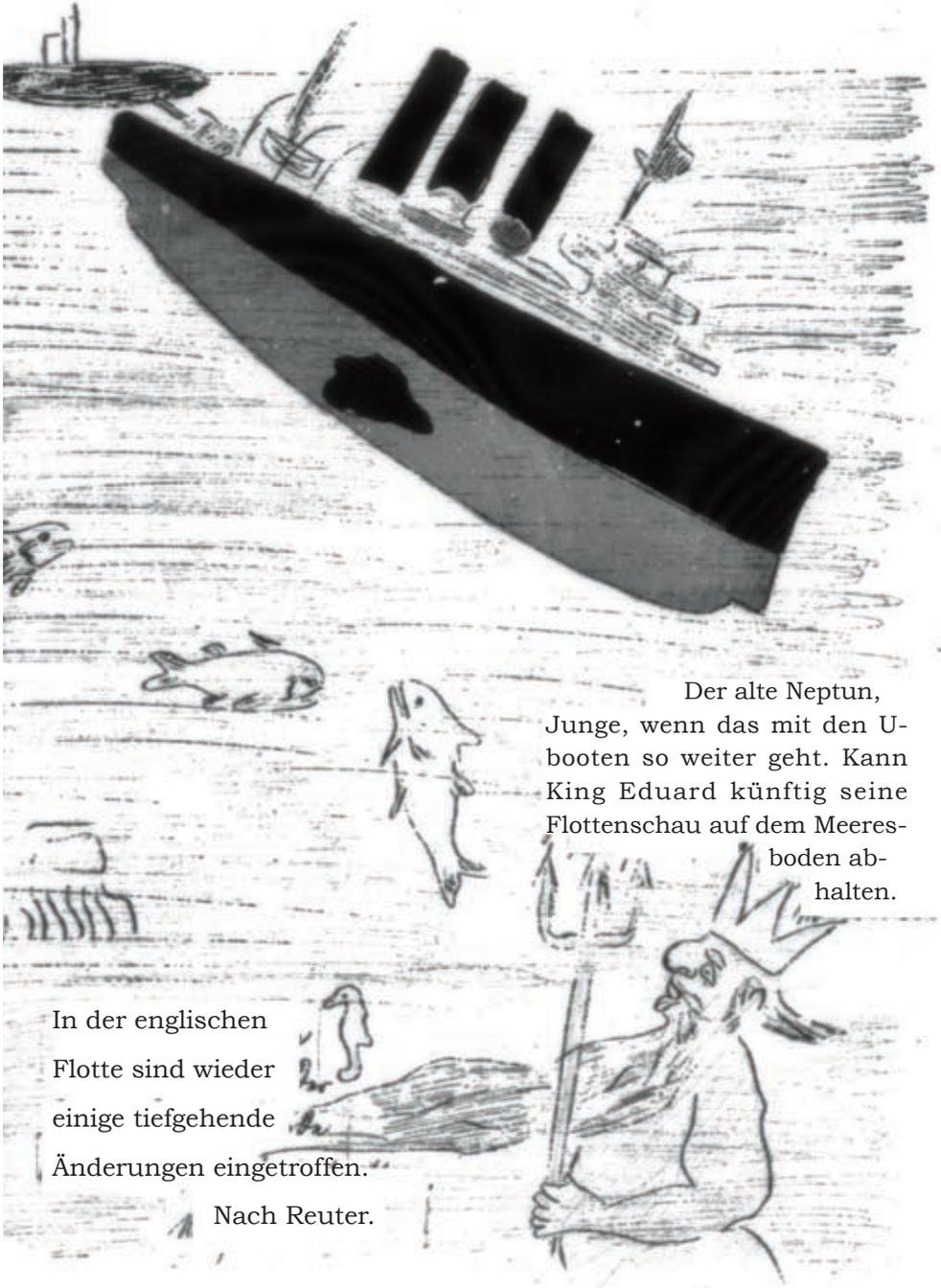




Londoner Meldung: Die hochfliegenden Pläne der Deutschen machen in London diesen Eindruck.

Aufnahme des Haufens über den die Engländer jetzt endlich die Deutschen werfen wollen.





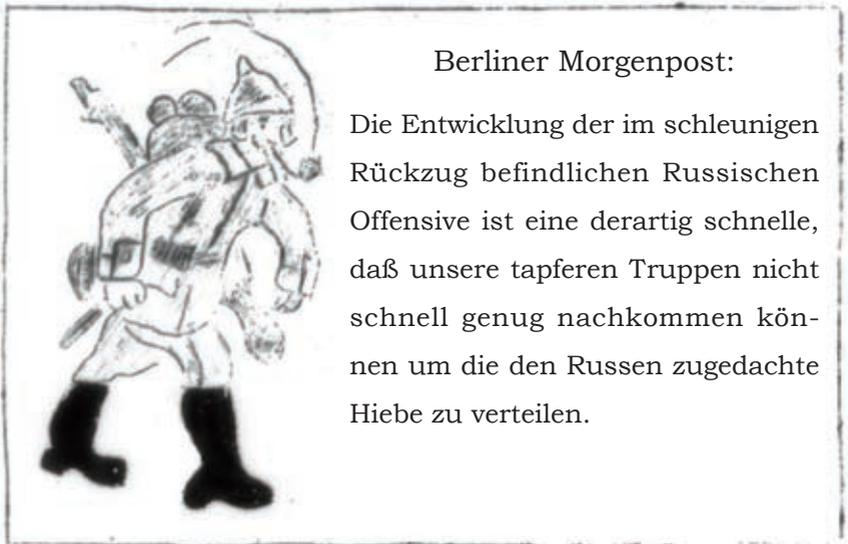
Der alte Neptun,
Junge, wenn das mit den U-
booten so weiter geht. Kann
King Eduard künftig seine
Flottenschau auf dem Meeres-
boden ab-
halten.

In der englischen
Flotte sind wieder
einige tiefgehende
Änderungen eingetroffen.

Nach Reuter.



Aufnahme eines der „strategischen“ Gründe, die die Russen zur Aufgabe Polens veranlassen.



Berliner Morgenpost:

Die Entwicklung der im schleunigen Rückzug befindlichen Russischen Offensive ist eine derartig schnelle, daß unsere tapferen Truppen nicht schnell genug nachkommen können um die den Russen zugedachte Hiebe zu verteilen.



*Die Feldpostbriefe des
Gefreiten Knetschke.
von
G. Mühlen-Schulle.*

Die Feldpostbriefe des Gefreiten Knetschke.

von

G. Mühlen-Schulte.

Wir beginnen heute eine Reihe von Beilagen, in denen wir unsere Leser mit den Feldpostbriefen des Gefreiten Knetschke an die Köchin Anna Kwacktüpfel-Neukölln bekanntmachen. Die Briefe entnehmen wir einem Büchlein von G. Mühlen-Schulte, das im Verlage der „Lustigen Blätter“, Berlin, erschienen ist.

Die Red.

Brief No.1

H. in Frankreich

Geliebte Anna!

Nämlich der H. is von wegen der Schstrategie, was wir jetzt vorhaben, indem mein Aufenthaltsort nicht in die Oeffentlichkeit dringen darf! Du denkst nun vielleicht. Der faule Kopp!

Anmerkung des Herausgebers des CD-Buches:

Aus den urheberrechtlichen Gründen verzichten wir auf die Wiedergabe der Briefe.